

Miscellen

zur
Belehrung und Unterhaltung.

Redacteur und Verleger: Frhr. v. Lorenz.

Nr.

Dresden, den 28. Juli 1820.

28.

Das erwünschte Cantonnement. (Beschluß.)

Bei dem Sonnenaufgang trabte der Rittmeister mit der Schwadron nach dem Sammelplatz, es war heute ein großes Cavalleriemandöver, das der Kronprinz selbst leitete; kaum war die Eskadron aus Thalfeld, so wäfen sich Sidonie und Lottchen in den mit vier Pfählen bespannten geschmackvollen Phäon, um dieses militairische Schauspiel, wohin Hohe und Niedere, Alt und Jung eilten, mit anzusehen. Daß Frau v. Müldau so viel als möglich immer in der Nähe des Regiments hielt, bei dem Ehrenfeis stand, ließ sich erwarten; oft war sie der Gefahr ausgesetzt, mit in das Gedränge zu kommen, das schreckte sie aber nicht ab; und war es Artigkeit von dem General selbst, oder geschah es auf Ehrenfeisens Veranstaltung — ein Reiter kam mit einmal querselbein auf den Wagen zu gesprengt und meldete der Baronin, daß er Befehl habe, sie zu escortiren, damit sie nicht zu Schaden komme und alles besser mit ansehen könnte. — Sidonie schrieb diese Aufmerksamkeit keinem andern, als dem Rittmeister, das neckende Lottchen dagegen seinem Chef zu. Wenn die Feldtrompeten und die

Stimmen der Anführer zum Angriff ertönten, unter dem flüchtigen Hufschlag der wiehenden Rosse in gestrecktem Gallop die Erde gleichsam erbehte und man vor Staubrätzel fast nichts mehr zu unterscheiden vermochte, da klopfte Sidonies Herz noch einmal so schnell, und eine Bangigkeit, eine Angst, wie sie noch nie empfand, engte ihr die lebende Brust — daß sie für ihn fühlte, lag am Tage; und war es daher wohl ein Wunder, wenn sie sich mit dem Gedanken peinigte, der Freund ihrer Seele könne bei einem heftigen Cavallerieangriff stürzen, und wohl gar, wie sie oft schon gehört, tödtlich oder doch schwer beschädigt werden. Ach, wären wir doch nicht zu dem Mandöver gefahren, wiepernte sie ihrer Schwester mehr als einmal zu, ich siehe wahre Todesangst aus!

Ei ei Schwesterchen, versetzte Lottchen, wenn's in die Campagne ging, und Du das Weib eines Soldaten wärst.

Das ist wohl ein anderes, auf dem Bette der Ehre! fiel Sidonie begeistert ein, aber hier zum Spaß die guten Menschen dem Tode gleichsam entgegen zu jagen.

Kind, das verstehst Du nicht, belehrte sie jene in komischem Pathos, ein Mandöver soll eine Ueoung,

im Kleinen eine Vorstellung von dem seyn, wie es im Kriege herzugehen pflegt; nun, wir wünschen und bitten nur, daß sie alle, unsern Ehrensels mit eingeschlossen, mit gefunden Armen und Beinen nach Hause kommen mögen! setzte sie, in gutherzigem Tone, aber doch dabei auf Sidonten lächelnd, hinzu.

Nach zwei, mehr peinlichen, als erfreulichen Stunden für Sidonten kündete ihr der schnurrbärtige Genius an, das Manöver sey zu Ende und die Regimenter paradirten nun bei dem Erbprinzen vorbei. Ein an Entzücken grenzendes Gefühl durchdrang Sidontens Brust, als sie den Rittmeister in dem Staatscollet auf einem prächtigen Goldsuchs vor seiner stolzen Schwadron daher courbettiren sah, und er vor dem Thronerben mit militärisch schönem Anstande den blitzenden Säbel unter schmetterndem Trompetenstoß senkte. Er und kein anderer, flüsterte sie mit wonnestrahrenden Augen Lottchen zu, drückte dann dem Kürassier ein Goldstück in die Hand und befahl, in Flug nach Thalfeld zurückzukehren, um wo möglich dem Rittmeister zuvor zu kommen; allein kaum war man von dem Plage, so vernahm sie hinter sich schnellen Hufschlag, sie blickte in süßer Ahnung zurück und Ehrensels flog heran — er und sein Roß waren mit Schweiß und Staub bedeckt; die schön verlegene Wittve bot ihm einen Sitz in ihrem Wagen an; der Glückliche schwang sich von seinem Goldsuchs und saß nun einem Wesen gegenüber, dessen Reize selbst den Greis und Weiberfeind zu rühren vermocht hätten. Unter Neckereien und Schwärmereien, zu welchen erstern Lottchen immer die Veranlassung gab, rollten sie dahin. Ihr Colonel oder General, Herr Rittmeister, äußerte sie, muß sehr galant seyn — ein Kürassier mit einem furchterregendem Barte hat uns geschützt und alle nur mögliche Dienste erwiesen, so daß wir ihre schönen Halsbrechereien sehr bequem mit angesehen haben. Sie fixirte dabei wechselseitig Sidonten und Ehrensels; aber in des Letztern Gesicht war nichts zu les-

sen, vielmehr schien er davon überrascht zu seyn — ob er wirklich nichts wußte, oder in der Verstellung Meister war, mochte dahingestellt seyn; er blieb trotz Lottchens Anspielungen dabei, daß es höchst gewiß auf des Serenissimus eigenes Gehör geschehen wäre. Dafür, daß Ihre Hoheit. versetzte sie mit einem schalkhaften Zug um den Mund, so huldreich gegen uns gewesen hat auch meine theure Schwester und ich nicht minder von Heeren gewünscht, daß seinen schönen Truppen kein Unfall begegne. Daß sie diese sämmtlichen Worte sehr nachdrucksvoll aussprach und dabei den auf Nadeln sitzenden Rittmeister etwas von der Seite anblickte, dieser sich das alles zu seinem Vortheile deutete und in Elysium verlegt fühlte, kann man wohl glauben. Ehrensels in Sidontens Nähe, wußte nicht, wie er nach Thalfeld gekommen war; beim Aussteigen lud sie ihn in dem süßen Tone ihrer Zauberstimme zum Wittrogemahl in den Park ein.

Sobald er sich auf seinem Zimmer befand, dachte er ernst darüber nach, was nun zu thun sey; allein was war bei den Eigenschaften der jungen Wittve wohl noch zu überlaßen?! Sie liebt mich, das ist nicht zu bezweifeln, heute bei der Tafel werde ich mich noch mehr davon überzeugen und dann die ersten günstigen Momente, wo wir allein sind, benutzen; entweder Sidonte ist heute noch meine Braut, oder man zieht mit dem Köbchen ab — wiederfährt mir die letztere Ehre, so ändere ich noch heute das Quartier, oder nehme Urlaub, so wahr ich Julius Ehrensels heiße! Jetzt wurde Friedrichen geklingelt und der staubbedeckte Rittmeister so metamorphosirt, als wolle er zum Hofball gehen. Sidonte empfing ihn halb traulich, halb verlegen — ein rosafeines Gewand umschloß ihre schianke zarte Gestalt das blonde seidne Haar, ohne Diamanten, Perlen und Blumen, ruhte in üppigen Locken auf dem blendendweißen Nacken und goß einen Zauberreiz ohne Glöckchen über das liebliche Gesicht. Ach, erhalte ich den Korb, dachte Ehrensels, versunken in dem Anblicke des herrlichen

Welches, so ist's um mich Kermosten geschehen! Diese unglückselige Vorstellung setzte ihn in eine schüchternmäßige Verlegenheit, die durch das beinahe feierliche Benehmen der Baronin eher vermehrt, als gemindert wurde. In dieser Stimmung, welche nichts anders, als der Vorbote einer feurigen Liebeserklärung war, und in der beide immer einsylbiger wurden, traf sie Lottchen, eine Erscheinung, die dem Rittmeister höchst willkommen war, weil er fühlte, sein Antrag werde jetzt ziemlich links ausfallen. Ob es die Gütevolle ihrer Schwester und dem stillen Verehrer ansah, was in ihrem Innersten voratig und sie quälte; sie nahm beide gravitatisch unter dem Arm und sagte: promentren wir noch ein wenig, ehe die Suppe kommt. Träl-lernd und hüpfend wurde das sentimentale Pärchen in den traulichen Schattengängen mit fortgerissen, nichts ist ansteckender, als eines angenehmen und gebildeten Mädchens Frohsinn; man sang und sprang, pflückte Blumen und neckte sich dabei, bis es zur Tafel ging.

Romus schwebte über diesem glücklichen Kleeblatt; Fräulein Lottchen munterte den Rittmeister auf, zu zechen, indem sie ihm zuplückte: die Herren vom Militair opfern ja gern auch dem Bacchus, ich werde, Ihnen zu gefallen, heute wider meine Gewohnheit ein Uebriges thun, Sidonte, sie reichte ihr dabei die Hand, wird als zärtliche Schwester meinem schönen Beispiele folgen. Ehrensels mochte wollen oder nicht, er mußte aus Artigkeit gegen Lottchen mehr trinken, als er sich vorgenommen hatte, wußte es ihr aber endlich Dank; denn er ward, durch Lyäens goldne Gabe begeistert, nach und nach so lebenswürdig beredsam, daß die Zeit während der Tafel entfloß, wie das harmlose Mädchen durch Blumengefülle und Myrthenhaine im Frühlingssonnenschein dahin hüpfte.

Nach Tische entfernte sich Schwester Lottchen unter dem Vorwande häuslicher Geschäfte und Ehrensels durchwanderte mit Sidonte die einsamen Laubgewölbe und reichbeblühten Rasenplätze des

Parks; Amsel und Fink, Grasemücke und Pirole fangen um die Wette, das Hummel- und Bienenheer umsummte sie, die goldbestäubten Schmetterlinge umschwärmten die duftenden Blumen und Kräuter — Welch ein Genuß für ein Paar, das unverdorben und empfänglich für den Reiz der Naturschönheiten, dem nichts gleicht, mit den seltsamsten Gefühlen, Arm in Arm, dahin wanderte! Kein Wunder, daß in einer Laube, die sie jetzt in dem glücklichen Taumel aufnahm, den Lippen des Kriegers der Liebe Gejändniß entsandte und die Baronesse dem Biedermanne Hand und Herz schenkte!

Ein Lohn, den Julius, als ein Ritter ohne Furcht und Tadel, und Sidonte, als eine der edelsten Frauen ihres Vaterlandes, fürwahr verdienen!

Wilhelm August Junker.

Handle mit Bedacht und bedenke das Ende.

Es kommt jedem vernünftigen Menschen zu, bei allen seinen Handlungen vorsichtig zu Werke zu gehen, sie gehörig zu prüfen, zu welchem Zwecke er dieselben unternimmt und was für Folgen sie wahrscheinlicher Weise haben können. Bei einer solchen weisen Untersuchung und Prüfung kann es nicht fehlen, daß er nicht so leicht irren und auf ungerechte Handlungen verfallen kann. Man darf nur wenige Blicke auf solche Menschen werfen, deren Handlungen nur blindlings, ohne vorherige Erdörterung und Vergleichung mit den Entzwecken, unternommen werden, so wird man finden, wie ungewiß und unsicher ihre Unternehmungen sind und welche unübersehbare und traurige Folgen sie zu erwarten haben. Im Gegentheil muß jedem aufmerksamen Beobachter einleuchtend werden, welche heftige Folgen sich diejenigen zu versprechen haben, die vorsichtig und behutsam bei ihren Handlungen sind und selbst dem geringsten Unternehmen

Ihre Aufmerksamkeit schenken. Was vermögen nicht reiflich durchdachte Handlungen, welchem glücklichen Ausgange sieht man entgegen; wie oft wird nicht eigener und anderer Nachtheil verhütet, auch jede verwickelte Lage durch eine kluge Vorsicht verbessert, ja, welches das Vorzüglichste ist, unser Gewissen vor allen Vorwürfen und inneren Unruhen gesichert. Wie schätzbar muß daher jedem obiger Satz bleiben und wie sehr ist er nicht jedem anzupfehlen, leider wird er jedoch von den meisten, hauptsächlich in gegenwärtigen Zeiten, vernachlässigt, so wenig beachtet und offenbar dawider gehandelt; läßt sich daher etwas anders erwarten, als daß hier und da so auffallende zweckwidrige Handlungen bemerkt werden, welche die traurigsten Folgen haben! Darf es noch sonderbar scheinen, wenn Handlungen ihren Zwecken nicht entsprechen und eher deren Behinderung, als Beförderung bewirken! Läßt es sich unter solchen Umständen nicht voraussehen, daß Gewissensbisse erfolgen müssen und sie in mißliche Lagen und Verhältnisse versetzt werden? wird dabei eigenes und anderer Wohl bestehen können, wird es nicht vielmehr hindern und alle gute Entzwecke vereiteln? Wie nöthig ist es daher, sich immer weislich und vorsichtig zu betragen, bei jedem Unternehmen wohl zu überlegen, welchen Ausgang kann deine Handlung nehmen? welchen kann sie wahrscheinlich gewinnen? und immer dem Grundsatz treu zu bleiben: *Quidquid agis, prudenter age, et respice finem.*

Die Zunge und die Feder.

Wenn ähnlich, wie in der bekannten Fabel vom Wagen, Gericht über die Sünden der Glieder des menschlichen Lebens gehalten werden sollte; so dürfte sich die Zunge schwerlich von der Anklage retten, das meiste und größte Unheil in der Welt angerichtet zu haben. Sie ist nicht nur das Hauptwerkzeug der Uebereilung, sondern auf ihr selbst thronet die Uebereilung in der Regel in Permanenz, durch

die Leichtigkeit, mit der sie Worte bildet, verführt sie Sprecher und Hörer, diese Worte nicht nur für Begriffe und Gedanken, sondern für sehr richtige Begriffe und Gedanken zu halten. Ja jeder hält die seinigen für die allein richtigen. In der Regel aber ist jede Conversation, sobald sie über die Gränzen des eben nicht großen und bedeutenden Gebiets des allgemein Ausgemachten und Angenommenen hinausgeht (und das ist der Fall, je mehr sich die Menschen dünken zu seyn und zu wissen) ein seltsames Gewäsch und Getäusch von falscher, verfälschter und ächter Scheidemünze, wobei Jeder die letztere zu haben glaubt, die Meisten die erstere beiden ausgeben, und wohin sich selten ein Silber Species oder ein Goldstück verirrt. Nicht, daß es an Kennern fehlte, welche sehr gut hier zu unterscheiden und den ächten Werth zu schätzen wußten; aber man nimmt sich dazu nicht die Zeit, nicht die Mühe. Der Fluß oder Strom der Rede — das ist die Hauptsache, nicht was fließt, nicht welcher blendende Schaum oben auf schwimmt, nicht welche köstliche Wahrheiten in jedem Momente gleichgültig und unbarmherzig erkauft werden. Dennoch bleiben die Eindrücke und der Glaube, die Meinung oft so, als wäre reine, ächte, streng geprüfte Wahrheit gesprochen worden; und so hält man das unbesleckte Gewand, was ferner Irrthum, Leichtsinne oder Haß nur mit der Zunge bespritzen, für wirklich beschmutzt. *Semper haeret aliquid.* Man prägt hiernach unbedenklich den moralischen Werth eines Dritten aus, ja schlägt ihn geradezu todt — ohne ihn nur zu kennen. Keine Presse kann so die Meinungen vergiften, als die Zunge. Desgleichen hat auch die Feder viel Böses, besonders viel langweiliges auf dem Gewissen; aber den Prozeß gegen die Zunge würde sie gewinnen, schon deswegen, weil sie sehr leicht von einer Menge Uebereilungssünden frey bleiben kann, denen die Zunge nur sehr schwer entgeht — weil das Gefährliche weniger abgeleugnet, weniger verheimlicht, folglich Jeder weit mehr in den Stand gesetzt werden kann,

die Einseitigkeit, die Falschheit zu entlarven. In der Regel sitzt die Bedachtsamkeit auf jeder Federspitze (oder doch die Anmahnung dazu), so wie die Uebereilung auf jeder Zungenspitze; sowohl erstere als letztere jedoch sucht darnach zu verfahren und nach ihrer Art ausdrucksvoll zu erscheinen, ohne gerade immer etwas Gutes und Zweckmäßiges erwarten zu lassen. Schon manches Unheil hat sie indessen zu bewirken gesucht, ist auch dessen gegenwärtig nicht frei zu sprechen; sucht so häufig große Unordnungen zu erzeugen und zu manchen Mißverständnissen zu führen.

Auszüge aus der Geschichte der Erfindungen.

(Fortsetzung.)

Buchdruckereien.

Die ersten zu Straßburg und Mainz 1439 — die ersten zu Prag und Leipzig 1480, zu Olmütz und Liegnitz 1481, zu Wien durch Joseph Wintterburger 1493 etc.

Buchdruckerkunst.

Bei den Chinesen sollen die ersten Spuren über 1000 Jahre vor Christo gefunden worden seyn, wo die Schrift in Holztafeln eingeschnitten wurde. — Der wahre Erfinder ist Johann von Corgentoek, genannt Gänzfleisch zu Gattenberg, zu Straßburg, vereint später mit Johann Faust zu Mainz, zwischen den Jahren 1436 bis 1445, wozu dann auch Peter Schöffer trat. Im J. 1462 wanderte diese Kunst von Mainz nach allen Weltgegenden aus.

Buch.

Unter allen auf unsere Zeiten gekommenen Büchern sind die Schriften Moses um das Jahr der Welt 2453 — und das Buch Hiob die ältesten, welches historisch erwiesen ist. Unter den Schrif-

ten der Griechen kennen wir Homers und Hesiodus, als die ältesten um das Jahr 3000 der Welt. Der erste Deutsche, der lateinische Bücher schrieb, war Eginhardt am Hofe Karl des Großen. Das erste deutsche Buch schrieb der Mönch Ottfried in Elsaß, nämlich die vier Evangelien in fränkisch-deutschen Reimen.

Glocken.

Glocken entstanden in Italien nach und nach aus den Cymbeln, Schellen und Handklingeln des Orients. Paulinus, Bischof zu Nola in Campanien am Vesuv, führte, gegen das Jahr 400 nach Christi Geburt, anfangs den Gebrauch der Kirchenglocken ein; sie fanden zuerst in den Klöstern ihren Platz auf dem Kirhdache in einem Gestelle. Um das Jahr 550 kamen sie nach Frankreich, um 1020 in die Schweiz.

Orgel.

Die Hebräer hatten ein Pfeifenwerk, das zur Erfindung der Orgel Gelegenheit gegeben haben kann. Der Ton der Pfeifen wurde aber nicht durch Tasten, sondern durch Blasen mit dem Munde hervorgebracht. Es war im Grunde die etwas veränderte siebenröhrlige Flöte des Pan. Die Griechen hatten Wasserorgeln, vielleicht führten diese zu den vollkommenen Windorgeln. Die Wasserorgel des Ctesibius hatte ein Register und wurde mit der Claviatur gespielt. Aus dem griechischen Kaiserthume kam eine Gattung Orgeln gegen 660 nach Italien und 758 verbessert nach Frankreich. Die erste Orgel, so wie wir sie jetzt haben, soll 1312 von einem Deutschen zu Venedig gebaut worden seyn. Die Deutschen erfanden die hölzernen Blasebälge. Erst im 17ten Jahrhunderte war ihr Gebrauch allgemein. Die ersten Werke hatten gewöhnlich nur 10 und sehr schwache Tasten. Erst im 16. und 17. Jahrhundert erreichten die Orgeln ihren jetzigen Grad von Vollkommenheit.

Planoforte, oder Fortepiano.

Dieses Instrument erfand 1717 Gottlieb Schröder aus Hohenstein in Sachsen, als er 17 Jahr alt und noch Kreuzschüler in Dresden war. Bartholo Christofoli aus Padua, Jacob Spath, Silbermann, Schmitzmayr, Deberg u. verbesserten zuerst diese jugendliche Erfindung, die noch täglich cultivirt und raffiniert wird. — Vorzüglich zeichnen sich die englischen Instrumente durch ihre Festigkeit — die Wiener Fortepiano's, in Flügel- oder Tafelform, von Brodmann, Ehlers, Lauter, Frig, Ertsche, Katholik, Stein, Müller u. a. durch ihre Leichtigkeit, Präcision des Anschlags und sangreichen Ton sehr aus. Auch die Dresdner Künstler haben es sehr weit darinnen gebracht.

O p e r.

Das Vaterland der Oper ist Italien, wo sie nach 1480 allgemein ward. Zu Venedig ward 1485 die erste Oper in der Carnevalszeit gegeben. Der Florentiner Rinuccini war ein ausgezeichnete Verbesserer der Oper. Der größte Operndichter in Italien war Metastasio, und sein berühmtester Componist war Hasse, ein Deutscher. Vorzügliche Componisten Italiens waren Farinelli, Cafferelli und Guardocci. Erst 1647 ward die erste italienische Oper in Paris aufgeführt. Martin Opitz, welcher 1639 starb, soll in Deutschland die erste Oper gemacht haben. Zu Nürnberg ward 1667 ein Opernhaus erbaut.

L e i h h a u s.

Das erste zu Perugia (Perugia) in Italien von einem rechtschaffenen Bürger vor dem Jahre 1464 gegründet. Dann folgte das zu Orvieto 1469, zu Viterbo 1472. Papst Sixtus IV. errichtete eines 1479 zu Savona. In allen Städten Italiens entstanden während der 15ten und 16ten Jahrhunderte Leihhäuser. In Deutschland entstand das erste zu Nürnberg 1498. In Frankreich und England hieß man die Leihhäuser zuerst Lombarden.

Diese heilsame Anstalt ward nach und nach in allen größern Städten Europens eingeführt. Wer kennt nicht das berühmte und so wohlthätige Leihhaus in Dresden!

L o t t e r i e.

Der Rath zu Osnabrück soll 1520 bereits eine Waarenlotterie errichtet haben. Zu Florenz wurde 1630 eine Geldlotterie, den Einsatz zu 1 Ducaten, angefangen. Aus Italien kam die Lotterie nach Frankreich. Der Italiener Lorenz Conti führte in Paris 1660 zuerst die Lotterie ein. Von Conti haben die Continen oder Leibrenten-Gesellschaften den Namen. In England die erste Lotterie 1567, zu Amsterdam 1549, zu Hamburg 1650: die erste Klassenlotterie zu Nürnberg 1699, in Berlin 1740.

B a n k (Creditanstalt).

Die älteste ist zu Venedig (ihr Capital bestand 1790 aus 3000 Millionen Gulden). Die Bank von Genua entstand 1407. Die Hamburger wurde 1619, die Berliner 1765 errichtet. Die Partier Bank entstand 1804, die Wiener in unsern Tagen. — Die Londoner Bank, die vornehmste aller Zettelbanken, die reichste Geld-Corporation in der Welt, diese geheimnißvolle Staatsmaschine nennt Archenholz das große Meisterwerk der Finanzanstalt. Am 21. Juni 1694 kam dieses Central-Institut des brittischen Credits zu Stande. Die Actien-Einlagen in den ersten 10 Tagen bis 2. Juli, betruhen 1.200.000 Pfd. Sterl. à 9 fl. 24 kr. W. S. G., nach 100 Jahren. Im J. 1794, hatte sich das Actien-Capital bis auf 1.642.400 Pfd. Sterl. erhoben. Das Effectiv-rmdgen der Bank beläuft sich dormalen auf 25 Millionen Pfd. Sterl. England hat gegen 800 Provinzialbanken.

F l i n t e.

Flinte kam zuerst an die Stelle der Musketen. Ein französisches Fußjäger-Regiment trug im Jahre 1671 zuerst Flinten. — Die Windbüchse erfand Johann Lobfinger 1560 zu Nürnberg.

Flintenschloß.

Das alte deutsche wurde zu Nürnberg 1517 erfunden und daselbst so wie besonders in Frankreich und Schweden, verbessert, vorher bediente man sich der Lunte und zum Spannen eines Rades.

Handschuhe.

Rebecca überzog die Hände des Jacobs mit Bocksfellen. In Deutschland entstanden sie durch die Fechthandschuhe. — Das Hinwerfen eines Handschuhes war in früheren Zeiten ein Herausforderungszeichen.

Sticken.

Sticken ward im Moränenlande erfunden, wahrscheinlich von den Phrygiern. Zu Moses Zeiten gab es berühmte Sticker und die Frauenzimmer von Sidon galten schon vor dem trojanischen Kriege für berühmte Stickerinnen. Durch die Perser kam es nach Griechenland. In neuern Zeiten ist diese Kunst zu hoher Vollkommenheit gediehen.

Stricken.

Stricken ist eine alte Erfindung, aber das Stricken mit Nadeln kam erst seit 1500 in Ausübung. Es soll in Spanien erfunden, bald darauf in Frankreich, 1527 in Italien und 1560 in England bekannt worden seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Diplomatische Geschichte Dresdens, von seiner Entstehung bis auf unsre Tage. Fünfter Theil. Dresden, zu finden bei dem Verfasser, 1820.

Der würdige Herr Verfasser, Hr. Festungsbauprediger M. Hasche, setzt in diesem Theile sein schätzbares historisches Werk über Dresden mit eben dem rühmlichen Klotze fort, welcher die vier vorher gegangenen Theile so vortheilhaft auszeich-

net. Nach einem kleinen Nachtrage über die Jahre 1767 bis 1770 entwickelt er, in fruchtbarer Kürze, die merkwürdigsten Ereignisse vom Jahre 1771 bis mit dem Jahre 1800 und beschließt mithin, in diesem Abschnitte, die im vorigen Theile abgebrochene Geschichte des 18ten Jahrhunderts. Seine Bescheidenheit läßt ihn am Ende, auf der 8sten Seite, den Wunsch äußern, daß er seinen Lesern mehr angenehme Unterhaltung, als Langeweile gemacht haben möge. Allein über letztere können sich gewiß nur diejenigen seiner Leser beklagen, denen das Wesen einer diplomatischen und pragmatischen Geschichte überhaupt fremd ist; dahingegen jeder Sachverständige es dem Herrn Verfasser danken wird, den Freunden der vaterländischen Historie ein Werk in die Hände gegeben zu haben, das als ein wahres Repertorium für die Geschichte unsres Vaterlandes und seiner Hauptstadt betrachtet werden und künftigen Bearbeitern derselben als Quelle und Leitfaden dienen kann und wird. Auch diesmal fehlt es nicht an höchst interessanten und seltenen Localnachrichten, wohn ohne Zweifel auch die Notiz (S. 426) über das sogenannte Bartholomäus-Spital vor dem hißigen Wilsdruffer Thore gehört. Eine besonders schätzbare Zugabe sind ferner auch die, diesem Theile beigefügten 61 Urkunden, unter denen das mit Nummer 230. bezeichnete, die Fundation des Hospitals zu St. Jakob vom 24. August 1536 betreffende Document welches den Zweck der Anstalt und die Verpflichtungen und Befugnisse des Spitalmeisters (oder jetzigen Inspectors) und der Hospitaliten genau bestimmt und dem erlauchten Erster, Herzog George von Sachsen, unsterbliche Ehre macht, ingleichen die unter Nummer 233. aufgeführte Ordnung Herzog Moritzens, wegen des Unterhalts der Kirchen, und Schuldiener zu Altdresden (jetzt Neustadt bei Dresden) vom Jahre 1543 vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen. — Am Schlusse dieses Theils befindet sich ein, von dem Hrn. Hosprediger M. Jas-

Lobi mit vieler Sorgfalt gefertigtes Register über alle 5 Theile; eine Arbeit, die als um so nöthiger und verdienstlicher erscheint, je reichhaltiger das Werk selbst ist und je mehr man dadurch in den Stand gesetzt wird, alles mit leichter Mühe aufzufinden.

Wie sehr übrigens der Herr Verfasser geneigt sey, geziemend ausgesprochene Bemerkungen über sein Werk zu berücksichtigen, zeigen auch diesmal die Zusätze zu dem 4ten Theile, worin er manches, was man in demselben vermist hatte, nachgetragen hat. Jedoch hat sich dabei, S. 100, ein Druckfehler eingeschlichen, indem die Kirche in hiesiger Neustadt nicht, wie daselbst gesagt wird, am 29. November 1739, sondern am 29. September dieses Jahres eingeweiht wurde. Auch sey es uns erlaubt, in Hinsicht des 5ten Theils, noch auf Einiges aufmerksam zu machen, was, wenigstens zum Theil, einer künftigen nachträglichen Berichtigung nicht unwerth ist. Dahin gehört das in der Nacht vom 14. zum 15. März 1789 erfolgte Absterben des Superintendenten D. Johann Friedrich Neukopfs und die Wiederbesetzung dieses wichtigen Amtes durch dessen würdigen Nachfolger, unsern hochverehrten Herrn D. Carl Christian Tittmann, im nächsten Jahre. Auch ist der im J. 1790 durch den Stückgänger August Sigmund Weinholt allhier geschehene Guß der Glocken für die Kreuzkirche und daß selbige am 1sten Pfingstfeiertage, den 12. Junius 1791 früh um 4 Uhr, zum Erstenmal gelautet worden, unerwähnt geblieben, und eben so ist auch der Antritt unsers verehrten Reinhards, als Oberhofprediger in Dresden, am Sonntage Misericordias Domini, den 22. April 1792, übergangen.

Judeß sind dies supervisa, deren bescheidene Anzeige der würdige Herr Verfasser gewiß eben so

wenig mißdeuten, als künftighin noch zu ergänzen unterlassen wird. *)

Wäre ihm, der sich schon so große und bleibende Verdienste um Dresdens Geschichte und Topographie erworben hat, daß er keines Labretiers bedarf, die Borschung Gesundheit und Ruhe zu suchen, das seinen Werth erkennende Publikum bald mit der verprochenen Fortsetzung dieses Werks, welche die wichtigsten Vorfälle des 19ten Jahrhunderts, bis auf unsre Tage, enthalten soll und der Mittheilung der noch rückständigen Urkunden zu erfreuen! Dresden, im Junius 1820.

H — dt.

A n e k d o t e.

Als vor mehreren Jahren das französische Hauptquartier in Stuttgart war, verlangten einige Staatsofficiere die Vorstellung von Arut. Zum Unglück verlor wenige Wochen vorher das Theater daselbst seinen ersten Bassänger. Zumsteeg sagte ihnen daher mit vielem Bedauern, daß es unmöglich wäre, gegenwärtig ihren Wünschen zu entsprechen, indem der König gestorben wäre. Plötzlich erwiederte ein Franzose: Cela ne fait rien, mon ami, on peut substituer à sa place un Consul.

Auflösung des Buchstaben - Räthsels im vorigen Stücke:

T r o s t.

*) Noch ist Seite 71 des Textes ein Druckfehler zu bemerken, wo es von der Einweihung der Kreuzkirche, statt des 25ten der 22te November 1792 heißen muß.